

Der Geschichtenerzähler

Johannes Martin Kränzle zeigt, dass sich eine internationale Karriere und die Ensemble-Arbeit an einem Opernhaus sehr wohl miteinander vereinbaren lassen. Das Ergebnis ist ein Sänger, der zu einem der besten Vertreter seines Faches gereift ist. Bjørn Woll stattete ihm einen Hausbesuch in seiner Frankfurter Wahlheimat ab.

Das Jahr 2013 ist ein besonderes für Johannes Martin Kränzle: Es begann im Januar mit „Parsifal“, den Thomas Hengelbrock in Essen, Dortmund und Madrid auf Instrumenten der Wagner-Zeit musizieren ließ. Mit seinem Klingsor lieferte er, neben der Kundry von Angela Denoke, die eindringlichste Interpretation der Produktion. Und als Daniel Barenboim im Juli bei den Proms einen konzertanten „Ring“ dirigierte, war Kränzle als Alberich mit von der Partie. Anschließend erhielt nicht nur Barenboims Dirigat Höchstnoten von der Presse, sondern auch die gestenreiche Präsenz des Baritons. Keine Frage, hier hat sich ein Sänger zu einem der besten Fachvertreter seiner Zunft entwickelt, ganz ohne Mediengetöse. 2011 brachte ihm das den Titel „Opernsänger des Jahres“, der alljährlich von der Fachzeitschrift „Opernwelt“ vergeben wird.

Nun ist die neue CD des 1962 in Augsburg geborenen Sängers erschienen. Sie enthält nicht nur Lieder von Schumann und Schubert, sondern vor allem Liedgesang auf allerhöchstem Niveau. Eine Tugend von Kränzle fällt dabei besonders ins Auge: Lauscht man seinem Vortrag, hat man weniger den Eindruck, dass es sich um „Kunstgesang“ handelt, sondern vielmehr um eine völlig natürliche Ausdrucksform. Seine Phrasierung ist ganz aus dem Sprechen heraus entwickelt, mit jedem Lied erzählt er dem Hörer eine Geschichte. „Für mich beginnt jeder Gedanke inhaltlich“, bestätigt der Bariton diesen Eindruck. „Es geht mir nicht in erster Linie darum, schön zu klingen, sondern den Inhalt, der in dem jewei-

ligen Satz steckt, auszudrücken. Wenn der Gedanke vor dem Singen steht, stellt sich zum Beispiel in der Phrasierung eine großer Natürlichkeit ein, als wenn man etwas über reine Phonetik oder Klangzauber ausdrückt.“

Den Sängerberuf fasst Johannes Martin Kränzle folglich als Suche nach Inhalten auf. Wo er diese findet? „Relativ werkimmanent. Ich bin nicht der große Bücherwurm, der die Historie durchforscht. Ich mache mir anhand des Originaltextes meine Gedanken, meist schon kombiniert mit den Noten. Manchmal tut es aber auch gut, nur das Gedicht zu lesen, weil man plötzlich eine andere Idee bekommt, die der Komponist so vertont hat, dass sich eine bestimmte Fragestellung gar nicht auftut. Wenn man dann den Text alleine liest, kommt man plötzlich drauf: Aha, da ist das Wichtige in dem Satz! Manchmal ist es auch umgekehrt, dass die Veränderung durch die Komposition eine andere Farbe nötig macht. Gerade Schumann versteht manche Gedichte ganz anders als der Dichter“

Bevor der Bariton bei Martin Gründer an der Musikhochschule in Frankfurt Gesang studierte, hatte er bereits zwei Opern während der Gymnasialzeit komponiert, Violine sowie Musiktheater-Regie studiert. Nach ersten Engagements in Dortmund (1987-1991) und Hannover (1991-1997) ist Kränzle seit 1998 Ensemblemitglied an der Oper in Frankfurt. Dass er dem Haus trotz seiner internationalen Erfolge treu blieb,

liegt auch daran, dass man in Frankfurt klug genug war, ihm Freiräume für seine Gastspiele einzuräumen. Nicht zuletzt die langjährige Zugehörigkeit zu festen Ensembles hat die Basis für ein Repertoire geschaffen, das inzwischen über 100 Opernpartien umfasst – mit einer erstaunlichen stilistischen Bandbreite von der Alten bis zur zeitgenössischen Musik. 2010 etwa war er als Nietzsche in der Uraufführung von Rihms Oper „Dionysos“ bei den Salzburger Festspielen zu hören.

Immer öfter sind es die bösen, die dämonischen, die zerstörten Charaktere, die ihn reizen. Ein Umstand, der für Kränzle aus der Entwicklung seiner Stimme resultiert: „Diese Rollen fand ich immer schon spannend. Dass es sich nun gerade häuft, hat auch mit dem Erobern des Charakterbariton-Faches zu tun. Was mich dabei noch mehr reizt, als den bösen Buben zu spielen, ist, diese Figuren verständlich zu machen. Dass man nachvollziehen kann, warum Menschen so werden oder was von uns in Anteilen in diesen Charakteren steckt. Dafür muss man gar nicht so sehr Psychologe sein, sondern man muss Lust haben, die Sachen in sich aufzuspüren und rauszulassen. Oder um es mit Stanislawski zu sagen: Man muss nicht alles erlebt haben, um es auf der Bühne darzustellen. Man muss Gefühlszustände finden, die etwas Ähnliches hervorrufen, um die Katastrophen zu spielen, die auf der Bühne passieren.“

Ob er ein Rollenangebot annehmen soll, entscheidet der Sänger allerdings

Während der
Gymnasialzeit
hatte Kränzle
bereits zwei Opern
komponiert



Als Klingsor begeisterte Johannes Martin Kränzle in Thomas Hengelbrocks Originalklang-Produktion von Wagners „Parsifal“. Auch in der konzertanten Aufführung ließ sich der Sängerschauspieler nicht verleugnen – wie das Bild beweist.

Foto: Petra Coddington/Konzerthaus Dortmund

nicht alleine nach Interesse, sondern auch im Hinblick auf die hohen Qualitätsstandards, die er sich selbst gesetzt hat: „Erst kommt ein Angebot von der Agentur oder einem Intendanten. Dann muss man sich mit der konkreten Rolle auseinandersetzen. Die Frage ist dann: Passt das wirklich zu mir, kann ich mir das vorstellen? Kann ich mir das auch

Als Opernsänger steht Johannes Martin Kränzle nicht nur eine flexible, farbenreiche Stimme zur Verfügung, sondern er erweist sich immer auch als wandelbarer Darsteller. 2010 wurde er für den deutschen Theaterpreis „Faust“ nominiert, ein deutlicher Fingerzeig, dass der Sänger auch als Schauspieler zur absoluten Spitzenklasse gehört. Inspira-

Schauspieler Disziplin lernen, auf den Punkt zu kommen. Denn Sänger müssen ihre Abläufe viel genauer timen, weil wir die Musik haben.“ Eine besondere schauspielerische Herausforderung war Britten's Oper „Death In Venice“, in der der Bariton sieben verschiedene Rollen interpretieren muss. Kränzle findet es „hinreißend, sieben Charaktere an einem Abend singen zu können“.

Und hier schließt sich der Kreis zur aktuellen CD: Denn so wie der Sänger für jede Opernfigur ein eigenes Profil entwickelt, findet er auch bei Schumann und Schubert für jedes Lied einen spezifischen Ton. Und ganz nebenbei verbirgt sich hinter dem Titel noch eine fast philosophische

Botschaft: „In dem Gedicht von Goethe geht es um Demut, die Einordnung des Menschen in das, was er ist. Dass der Mensch sich nicht überschätzt, indem er meint, er kann alles lenken und schalten, wie er möchte. Der Mensch quasi als Ameise im Getriebe des Weltalls – diesen Gedanken müssen wir wieder lernen. Das sieht man an den Katastrophen, die passieren, wie machtlos wir da sind und wie sehr sie uns aus der Bahn werfen.“ ■

Reingehört

Sängerische Eloquenz ist das besondere Merkmal dieser CD. Mit natürlicher Phrasierung und plastischer Diktion sichert Kränzle sich nicht nur eine vorbildliche Textverständlichkeit, sondern wird zu einem suggestiven Geschichtenerzähler mit den Mitteln des Gesangs. Klug setzt er die breite Palette seiner Stimmfarben ein, um den Grundstimmungen der Gedichte nachzuspüren und die Aufmerksamkeit des Hörers zu fesseln. In Hilko Dumno hat er einen ebenbürtigen Klavierpartner.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Grenzen der Menschheit: Lieder von Schubert und Schumann; Johannes Martin Kränzle, Hilko Dumno (2012); Challenge/NAI CD 608917260021 (67')



auf dem Niveau vorstellen, auf dem ich jetzt bin. Oder wäre das ein Ausflug mit Risiko. Auch dafür bin ich offen, wenn es der richtige Ort ist. Bei den Proms hätte ich zum Beispiel nicht unbedingt mit einer risikoreichen Rolle debütieren wollen.“

tion hierfür bekommt er bei seinen zahlreichen Besuchen bei den Kollegen vom Sprechtheater „Ich lerne im Schauspiel von dieser anderen Art des Timing, die man beim Sprechen braucht, vom Spannungsaufbau und den Möglichkeiten der Körpersprache. Umgekehrt können die